

# Deutungen und Bedeutungen der Taufe

## Die praktisch-theologische Perspektive

### Einleitung

Herr Lindemann hat dargestellt, was sich zur Taufpraxis im 1. und 2. Jahrhundert sagen lässt – zu Tauf-Überlieferungen also, auf die sich unsere Kirchen berufen.

Mein Beitrag beschäftigt sich primär mit der Frage: Was geschieht, wenn Menschen heute und die Tauf-Überlieferungen des Neuen Testaments und unserer Kirchen sich begegnen? Ich gehe folgendermaßen vor:

- Zuerst knüpfe ich an die Darstellung von Herrn Lindemann und frage, was sich nach meiner Sicht aus der Darstellung des Exegeten ergibt. Ich ziehe daraus Folgerungen für die Frage nach dem Verhältnis von Tradition und Lebenswirklichkeit heute.
- Ich skizziere dann sehr knapp Orientierungen zur Frage der Vielfalt und der Konflikte zwischen unterschiedlichen oder gegensätzlichen Taufpraxen und -theologien.
- Im dritten Teil nenne ich Taufdeutungen von Eltern und anderen Betroffenen aus unseren Berner empirischen Untersuchungen, und versuche zu zeigen, dass viele dieser Deutungen als wichtige und überzeugende Weiterführungen traditioneller Taufdeutungen verstanden und aufgenommen werden können.

### 1. „Tradition trifft Wirklichkeit“ – „Wirklichkeit trifft Tradition“: Was geschieht dabei?

Zuerst einige Beobachtungen zur Darstellung von A. Lindemann:

Aus den Überlieferungen des NT wie anderer Zeugen aus der Alten Kirche lässt sich keine eindeutige oder einheitliche Taufordnung und Tauftheologie entnehmen.

Es sind von Anfang an unterschiedliche Traditionen, die sichtbar machen: Die Traditionen sind nicht so zustande gekommen, dass bestimmte Überlieferungen z.B. aus der Zeit von Jesus oder der frühen Gemeinden gleichsam als ein festes und abgeschnürtes Paket weitergegeben worden wären. Vielmehr: In den frühen Gemeinden und auch bei Paulus wird offensichtlich, dass „Tradition“ eine spannende und anspruchsvolle Tätigkeit des Tradierens ist. In diesem Tradieren werden unterschiedliche Überlieferungen aufgenommen und in der Gegenwart gedeutet:

- in den jeweiligen Situationen,
- von den Fragen aus, die sich hier stellen,
- aufgrund wichtiger Erfahrungen,
- angesichts der Konflikte, die bereits die ersten Gemeinden kennen.

Lebendige Tradition geschieht also in der (kreativen!) Spannung zwischen Überlieferungen einerseits – und den Kontextualisierungen, dem Neu-Hören, Neu-Lesen und Neu-Verstehen und Weitergeben dieser Überlieferungen andererseits. Ohne diese lebensvolle Spannung zwischen Überlieferung und Kontextualisierung würde Tradition so leblos und klanglos wie eine Saite, die schlaff und ohne Resonanzkörper ist. Wenn Sie die Evangelien lesen, z.B. das Markus- und das Johannesevangelium, kommen Ihnen Überlieferungen von Jesus in oft sehr unterschiedlicher Weise entgegen. Diese Überlieferungen sind nicht starr und fixiert. Es sind Überlieferungen, die in den sehr unterschiedlichen Lebenswelten der Markus- und Johannes-Gemeinden unterschiedlich vergegenwärtigt, kontextualisiert und weiter erzählt werden.

Ich fasse zusammen: „Tradition“ ist nicht eine starre Substanz. Es ist ein lebendiger Vorgang, das Geschehen des Tradierens. Wer nur repetiert, tradiert nicht. Biblische Überlieferungen werden also dann ernst genommen, wenn sie nicht einfach repetiert, sondern wenn sie in den jeweiligen Kontexten, von den Fragen und Erfahrungen der jeweiligen Zeit aus aufmerksam gehört, in einen intensiven Dialog verwickelt und in der eigenen Sprache weiter tradiert werden.

\*\*\*

Eltern erzählen in Taufgesprächen und in den Interviews, dass das Erlebnis von Schwangerschaft und Geburt sie zu einem neuen Fragen und Suchen herausgefordert hat:

- Wofür leben wir eigentlich?
- Was können und wollen wir unseren Kindern mitgeben?
- Was hält stand?
- *Wollen* wir so leben, wie wir gelebt haben?
- Was wollen wir eigentlich?
- Wo entdecken wir in unserem Alltag triftige Gründe dafür, zu leben und zu hoffen?

Ziel einer Taufvorbereitung und -Durchführung, in denen Überlieferung und „Wirklichkeit“ aufeinander bezogen werden, wäre es dann, diese Erfahrungen, dieses Fragen und Suchen der Betroffenen mit den Tauf- und Glaubens-Überlieferungen des Neuen Testaments und der Kirchen in ein spannendes Gespräch zu bringen.

\*\*\*

Ich finde es sehr aufschlussreich, wie zwischen den historisch-kritischen Forschungen, wie sie uns A. Lindemann vorgestellt hat, und den empirischen Untersuchungen, wie ich sie habe durchführen können, Verwandtschaften entdeckt werden können: Sie, Herr Lindemann, zeigen, wie die biblischen Texte ein spannendes und manchmal auch riskantes Gespräch zwischen Überlieferungen und der gegenwärtigen Gemeindesituation widerspiegeln.

Die Interviews, die wir mit PfarrerInnen und Gemeindegliedern geführt haben, zeigen ebenso, wie spannend und erhellend es wird, wenn in den Taufgesprächen und den Tauffeiern diese Begegnung zwischen Überlieferungen und gegenwärtigen Erfahrungen, Fragen und Einsichten aufgenommen werden.

Es ist ein besonderes Modell des Verhältnisses von biblischen Überlieferungen und heutiger Lebenswirklichkeit:

- Nicht ein Ableitungs-Modell: in der Weise, dass der Anspruch erhoben wird, aus biblischen Texten ableiten zu können, was für heute gelten soll; oder, ebenso unmöglich, in der Weise, dass der Anspruch erhoben wird, aus heutigen Erfahrungen abzuleiten, was für heute gelten soll.
- Es zeigt sich vielmehr ein Erschließungs- oder Entdeckungsmodell: analog zu einer intensiven Begegnung und Kommunikation. Diese geschieht wechselseitig,

zwischen biblischen Überlieferungen und heutiger Lebenswirklichkeit. Eine solche Begegnung ist nie eine Einbahn-Kommunikation. Sie kann sich auch nicht ereignen, wenn man nebeneinander vorbei – oder wenn beide Seiten gleichzeitig reden. Die Begegnung wird vielmehr möglich durch ein sorgfältiges, interessiert und aufmerksames Aufeinanderhören, Fragen, Suchen, Entdecken, Resonanz-Finden. Beide Seiten sind nachher anders als vorher, beide haben gewonnen, sind „reicher“ geworden.

Dieses Erschließungs- und Entdeckungs-Modell beinhaltet Perspektivenwechsel: von der Perspektive biblischer Überlieferungen zu den Perspektiven heutiger Menschen: zu Eltern, Kindern, Patenleuten, Täuflingen, Gemeindegliedern, skeptischen Nicht- oder Nichtmehr-Mitgliedern – und wieder zu biblischen Perspektiven – und wieder zurück. In solchen Perspektivenwechseln und den damit verbundenen Gesprächen kommt eine Begegnung zustande, wird Tradition lebendig und relevant.

Vielleicht erinnern Sie sich an bestimmte Situationen, in denen Ihnen unvermutet eine biblische Geschichte, ein schon oft gehörter Vers neu aufgegangen ist. Sie haben in Ihrem Lebenskontext, in Ihren Erfahrungen, Hoffnungen und Zweifeln etwas Wichtiges entdeckt. Sie haben für Ihr Leben etwas Neues gewonnen und die Überlieferung ist um eine neue Deutung, um neue Sinndimensionen reicher geworden.

Auf die Taufe bezogen sagen dann Eltern, Patenleute, Täuflinge: Was wir im Taufgespräch besprochen haben, was wir im Taufgottesdienst gefeiert haben, das sind nicht Behauptungen, die man halt glauben muss – nein, wir haben etwas von einer überzeugenden Lebensperspektive entdeckt, triftige Gründe, zu glauben und zu hoffen, für uns als Eltern, für unsere Kinder, für mich als Konfirmandin, als erwachsener Täufling. Es blitzte etwas auf vom neuen Leben, in unserer alltäglichen und festtäglichen Lebenswirklichkeit, in allen Widersprüchen, Ambivalenzen, Fragen und Konflikten. Und eben darin ist uns auch etwas von dem aufgegangen, was „christlicher Glaube“ bedeutet.

Ich möchte stichwortartig einige weitere Beobachtungen aus der Darstellung von Herrn Lindemann stark machen und diese noch erweitern.

- In der Darstellung von A.Lindemann zeigte sich, dass auch beim Vollzug der Taufe von Anfang an keine autoritativ vorgegebene Ordnung zu beobachten ist

- dass es Auseinandersetzungen gibt, und dass dies gerade auch für die Tauftheologien gilt. Diese können „in hohem Maße differieren“.
- Es lassen sich gegenüber älteren Überlieferungen ungewohnte Taufdeutungen beobachten, z.B.:
  - Taufe als Erleuchtung,
  - Taufe als Gewinn der Entscheidungsfreiheit (bei Justin),
  - Taufe als „geistige Beschneidung“ usw.
- Oder: Die Frage, ob bei der Taufe eines „Hauses“ auch Kinder mitgetauft wurden, bleibt offen. Diese Frage ist wahrscheinlich schon in den frühen Gemeinden unterschiedlich beantwortet worden.
- Oder: In der „Mustererzählung“ Apg. 8 vom Äthiopier ist das Wasser für die Taufe unabdingbar. Weder Glaube noch Bekenntnis werden als Bedingung genannt – was dann von späteren Handschriften nachgetragen wird!
- Im sogenannten „Taufbefehl“ (Mt 28,18-20) wird die bis dahin offenbar fehlende Anordnung der Taufe durch Jesus gleichsam (wie A.Lindemann es formuliert hat) „nachgeholt“.
- In der bekannten Perikope von der Segnung der Kinder (Mk 10,13-16) bezeichnet Jesus diese Kinder als diejenigen, denen das „Gottesreich“, die neue Welt Gottes, gehört – das Größte, was es gibt. Dass die Taufe Bedingung dafür wäre, sagt er nicht.
- Im Markusevangelium wird die Taufe von ChristInnen nicht direkt angesprochen. Das geschieht erst in dem viel später zugefügten Anhang zum Evangelium, verbunden mit einer Taufdeutung, die eine schreckliche und brutale Wirkungsgeschichte hatte. Diese Taufdeutung beinhaltet die Behauptung, dass nur diejenigen selig werden, welche glauben und getauft werden; „wer aber *nicht* glaubet, der wird *verdämpft* werden“ (16,16 in der wirkungsmächtigen Luther-Übersetzung). Ich will nicht verschweigen, dass ich dies für eine fatale und unevangelische Tauf-Tradition halte. Sie steht aber jetzt in den meisten Bibeln, zum Glück oft mit der Anmerkung, es handle sich um einen späteren Zusatz, der in den alten Handschriften fehlt. Wir kommen um Auseinandersetzungen nicht herum.<sup>1</sup> Und es zeigt sich schon früh: Tradition kann auch missbraucht und vergewaltigt werden. Die Kirchengeschichte ist in vieler Hinsicht auch die Geschichte missbrauchter und tödlicher Traditionen.

## 2. „Kirche“ / „Gemeinde“ als „konziliarer“ Prozess (P. Cornehl) auch in Bezug auf die Taufe

Ich gebe nur zwei Impulse und einen Hinweis zur modisch gewordenen Behauptung des Traditions-Abbruchs.

Paulus vergleicht in 1Kor 12 die christliche Gemeinde mit einem Leib, in dem jedes Organ und Glied wertvoll ist – gerade auch diejenigen, die leicht gering geschätzt oder ignoriert werden. Wichtig ist, dass die unterschiedlichen Aufgaben, Kompetenzen, Charismen zusammen spielen und niemand beansprucht, mehr zu sein. Also: Wenn wir eine für heute angemessene und sinnvolle Tauf-Theologie und -Praxis suchen, sind alle daran zu beteiligen, auf gleicher Augenhöhe, Fachleute und sog. Laien, Theologinnen und Nicht-Theologen. Ziel ist ein gemeinsames Sich-Beteiligen und wechselseitiges Einbringen unterschiedlicher Erfahrungen, Einsichten und Perspektiven. So gibt es auch von Anfang an unterschiedliche Tauf-Zugänge und Tauf-Deutungen, die sich ergänzen, aufeinander angewiesen sind, sich herausfordern. Keine darf absolute Dominanz beanspruchen.

Zwei Kapitel später (1Kor 14,23ff) nennt Paulus als Kriterium für einen Evangeliums-gemässen Gottesdienst die Reaktion des Unkundigen, des „Außenstehenden“, des Nicht-Gemeindeglieds. Entscheidend sind also Fragen wie: Können die „Unkundigen“, „Außenstehenden“, Nicht-Gemeindeglieder nachvollziehen, worum es geht? Werden sie von dem angesprochen und berührt, was gefeiert wird?

Was bedeutet dieses Kriterium für Tauf-Vorbereitungen, Tauf-Deutungen und Tauf-Feiern heute?

Zur Behauptung des Traditions-Abbruchs: Unsere Tauf-Untersuchungen zeigen, dass es irreführend ist, pauschal einen Traditions-Abbruch zu diagnostizieren. Gewiss, es trifft zu, dass viele Eltern nicht in einer den Pfarrpersonen geläufigen kirchlichen oder theologischen Sprache über die Taufe sprechen; sobald sie aber merken, dass ihre Gedanken, Erfahrungen und Fragen nicht gleich beurteilt werden, sondern Interesse und Aufmerksamkeit finden, zeigt sich oft, dass sie in ihrer Sprache, von ihren Alltagserfahrungen aus von etwas sprechen, das sehr wohl mit der Taufe zu tun hat.

Was zuerst von einer bestimmten kirchlichen Position oder Frömmigkeit aus als Abbruch erscheint, kann nicht selten als Traditionsbruch und neue Erschließung und Kontextualisierung von Tauftraditionen in Sicht kommen.

Viele PfarrerInnen sagen in den Interviews, dass sie dies sehr oft als spannende Herausforderung erleben. Sie berichten, dass sie die religiösen Kompetenzen der Eltern anders und viel positiver einschätzen, wenn sie keine bestimmte binnenkirchliche Sprache als Massstab einsetzen.

In diesen spannenden gemeinsamen Such- und Entdeckungs-Prozessen wird eine Gottesbegegnung konkret erfahrbar, die in der Bibel als Erfahrung des Heiligen Geistes beschrieben wird: überraschend, belebend, Vorurteile über den Haufen werfend, erschließend, herausfordernd, tröstend, schöpferisch.

Damit formuliere ich auch schon eine zentrale Tauf-„Schlüsselszene“, ein Zugang zu dem, was in der Taufe gefeiert werden kann

### **3. Die Taufe kann dank „Schlüsselszenen“ erschlossen werden. Diese eröffnen Lebensperspektiven – im intensiven Gespräch zwischen ntl. Überlieferungen und den Lebenswelten und Erfahrungen der Betroffenen**

Was christlicher Glaube bedeutet, wird in konkreten Lebensdeutungen und -vollzügen zugänglich und glaubwürdig, im NT wie heute.

Viele Interviews zeigen, dass die Beteiligten enttäuscht reagieren, wenn sie die Taufgespräche (ich zitiere aus Interviews) als „mechanisch“, als „Abhaken“, als „amtsmäßig“ und „formell“ erleben. Sie sind auch meistens nicht mehr bereit, sich einfach der Überzeugung des Pfarrers unterzuordnen.

Umgekehrt schätzen die meisten Leute es sehr, wenn ihnen Theologinnen begegnen, die sich für sie und ihre Lebenswelten interessieren. Und dies nicht nur, um einen „Anknüpfungspunkt“ für vorgefertigte Lehren zu finden. Wenn vielmehr gemeinsam entdeckt und gefeiert wird, wie christlicher Glaube die konkrete Lebenswirklichkeit neu wahrnehmen lässt.

Solche gemeinsame Entdeckungen nenne ich „Schlüsselszenen“. Es wird dadurch möglich, Taufbedeutungen zu finden, die ebenso traditions- wie alltagsweltbezogen sind. Es sind Entdeckungen, die nicht selbstverständlich sind. Sie können

weder aus der Bibel noch aus heutigen Erfahrungen abgeleitet werden. Es ist das Wunder von Begegnungen und wirklichen Gesprächen – oder, mit einem biblischen Schlüsselwort: Es ist ein Wunder des Heiligen Geistes wie es sich ereignet, wenn Menschen einander begegnen und tiefes Verstehen möglich wird.

Solche Entdeckungen – wir werden es gleich sehen – beziehen sich fast immer auf konkrete Erfahrungen, auf Lebens-Szenen, von denen wir erzählen können, die wir vor Augen haben können. Es sind nicht Sätze oder abstrakte Lehren, die man glauben müsste. Es sind Szenen in unserer Lebenswirklichkeit, wie sie in den Taufgesprächen oder manchmal auch bei der Tauffeier sichtbar und spürbar werden können. Deshalb spreche ich von *Schlüsselszenen*.

Aus den vielen Deutungsansätzen, die sich in den Interviews zeigten, habe ich für einen Überblick folgende fünf Kategorien gebildet. Ich bringe dabei neutestamentliche Tauf-Überlieferungen mit den Erfahrungen und Lebensszenen heutiger Menschen ins Gespräch. Sie werden dann zu *Modellen* von „Schlüsselszenen“.

### **3.1 Taufe als Ritual des Übergangs vom Tod zum Leben –**

**„(Mit Christus) sterben und auferstehen (werden)“ (Röm 6,3ff.; Kol 2,12f.)**

Eine Pfarrerin, die als Theologiestudentin diskursiv glänzend und entschieden gegen die Säuglingstaufe und für die Kinder- oder auch die Erwachsenentaufe argumentiert hatte, ließ dann ihr eigenes Kind als Säugling taufen. Sie hatte, wie sie erzählte, Schwangerschaft und Geburt als eine überraschende Konfrontation und Auseinandersetzung mit Leben und Tod erlebt. Über ihr körperliches Erfahren wurde ihr bewusst, wie verletzlich der Fötus ist und wie wenig selbstverständlich es ist, das Kind austragen zu können. Die Vorgänge um die Geburt nahm sie als intensive Übergänge vom Leben zum Tod und wieder zum Leben wahr. Sie spürte, dass auch die beste medizinische Versorgung keine Garantie bieten kann. Sie wurde viel dünnhäutiger gegenüber dem Bedrohlichen und Zerstörerischen in der Welt, in die ihr Kind hineingeboren wurde: Missachtung der Mitwelt, Ignoranz, alltägliche Gewalt v.a. gegenüber Frauen und Kindern, Armut; Krieg. Damit bezog sie „Sterben“ und „Auferstehen“ aus dem häufig zitierten paulinischen Tauftext (Röm 6,3ff.) auf eine existenzielle Grunderfahrung: Schwangerschaft und Geburt des Mädchens konfrontierten sie unausweichlich mit dem Lebenswunder, mit Glück, Schmerz und Tod:

- Einerseits die Erfahrung des Bedrohlichen und Zerstörerisch-Tödlichen (Paulus würde sagen: die Konfrontation mit den Mächten der „Sünde“);
- andererseits ein vertrauendes und „trotziges“ Sich-Einlassen auf die göttliche Lebenskraft als elementare Hoffnungsperspektive – beides in der Jesus-Christus-Geschichte dargestellt.

Sie erlebte die Taufe als Verheißung und Feier des neuen Lebens in einer von Zerstörung gezeichneten Welt. Natürlich war sich die Pfarrerin bewusst, dass Paulus in Röm 6 andere Übergänge vor Augen hatte. Aber – so fragte sie sich – machte sie nicht in Schwangerschaft und Geburt Erfahrungen, die den gegensätzlichen Welten und Herrschaften, die Paulus im Blick hatte, entsprechen? Bezog Paulus die Taufdeutung von Röm 6 nicht auch auf Lebenszusammenhänge, die für ihn fundamental geworden waren?

Andere Eltern erzählen, dass es für sie gar nicht selbstverständlich war, sich für ein Kind zu entscheiden:

- Dürfen wir ein Kind in diese Welt setzen?
- Was gibt uns das Recht, es einer so bedrohlichen Zukunft auszusetzen?
- Gibt es trotz allem eine Hoffnung, die trägt und die dem gefährdeten und verneinten Leben Hoffnung und neue Perspektiven eröffnet?

Sie trauen sich, von ihrer oft so verdeckten Sehnsucht nach einer Hoffnung zu sprechen, die trägt, trotz alles Tödlichen, von der Sehnsucht nach Geborgenheit, Schutz, Liebe. Dass Ps 91,11 („... denn ER befiehlt seinen Engeln, dass sie dich behüten auf all deinen Wegen ...“) und 1Kor 13,13 („Jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe“) oft als Taufspruch gewählt werden, hat damit zu tun und sollte nicht zu rasch abgewertet werden.

Leben ist alles andere als selbstverständlich; es ist jetzt und immer wieder dem Chaos abgerungen und neu gewonnen. So erzählen Eltern auch oft von ihren Gefühlen und Erlebnissen der Verwunderung und der Dankbarkeit für das Leben in dieser unvorstellbaren Welt. (Sallie McFague).

Eine Mutter sieht es so: „Es ist ein Wunder, dass das Kind zur Welt kommt. Mit der Taufe kann man selbst zeigen, dass man dankbar ist, das Geschenk bekommen zu haben.“

Ein Vater sagt: „Für mich gehört eine Taufe zur Geburt, vielleicht wie ein Anteilhaben-Lassen an der Freude und der Dankbarkeit.“

Ein weiterer Aspekt: Eltern erleben die Geburt v.a. des ersten Kindes oft als eine radikale Veränderung ihres bisherigen Lebens und ihrer Lebensperspektiven: Alles ist anders geworden! Sie stellen sich die Frage nach dem, was denn eigentlich im Leben zählt, wofür zu leben, mit einem Kind zu leben, sinnvoll ist. Sie sind dafür empfänglich, im christlichen Glauben taugliche Lebensperspektiven zu entdecken, trotz der manchmal allmächtig erscheinenden Mächte von Zerstörung, Manipulation und Ignoranz.

Das zeigen auch viele Jesus-Geschichten: Dass Menschen etwas von der neuen Welt Gottes, vom „Gottesreich“, vom „Reich der Himmel“ entdecken, kommt darin zum Ausdruck, dass sie die Dinge in einer neuen Perspektive sehen, neu wahrnehmen und dann auch neu handeln können. Auch Leben und Sterben können in einer ganz anderen Perspektive wahrgenommen werden.

Taufdeutungen, die mit Röm 6 im Gespräch sind, können so die „Auseinandersetzung mit der Todesbedrohtheit des Lebens“ ermöglichen – im Vertrauen auf die „Eröffnung eines neuen Lebensraums inmitten des durch den Tod begrenzten Lebens“ (Sommer 2009, 315)<sup>2</sup>.

### **3.2 Menschen feiern mit der Taufe, dass sie „Söhne (und Töchter) Gottes“ sind (Gal 3,26; Röm 8,14<sup>3</sup>): Jeder Mensch trägt eine unantastbare Würde. Soziokulturelle und religiöse Herrschafts- und Gewaltverhältnisse und die entsprechenden Werte werden in Frage gestellt**

„Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid eins in Christus.“ (Gal 3,28)

Die bereits auf den ersten Seiten der Bibel zum Ausdruck gebrachte Würde jedes Menschenkinds („Gottesebenbildlichkeit“) wird mit der Taufe in Verbindung gebracht. Viele Eltern beschäftigt die Frage nach dem, was wirklich den Wert eines Menschen ausmacht. Ist Ihr Kind erst dadurch etwas wert, dass es „etwas“ wird? Worauf kommt es an?

Eltern (auch Patenleute und Großeltern) wollen mit der Taufe Würde, Wert, Kostbarkeit und Einmaligkeit des Kindes dokumentieren. Unter diesem Aspekt ist die verbreitete Vorstellung, die Taufe sei eine „Namensgebung“, treffend. Dass wir einen Namen haben, dass dieser Name bei der Taufe genannt und Menschen mit ihrem Namen auf die göttlichen Namen getauft werden, kann für Eltern, Jugendliche und erwachsene Täuflinge sehr sprechend werden: Wir haben einen Namen, ehe wir uns einen Namen verschafft haben. Menschengeschichte und Gottesgeschichte werden ineinander verwoben.

Eine Mutter sagt im Interview: „Es ist ja nicht so, dass du an der Taufe den Namen bekommst, aber im Volksmund heißt es ja häufig: ‚Bei der Taufe bekomme ich meinen Namen.‘ Im Übertragenen Sinn stimmt es ja: Du wirst als Person angerufen, und bist jemand als Person. Und die Taufe ist für mich das Fest, das es auf den Punkt bringt: eine Person zu sein, eine Würde zu haben, einen Namen zu haben. Und das (...) ist mir in einer Zeit, als es mir schlecht ging – einfach ganz persönlich –, wichtig geworden: ‚Aha, Moment, ich habe ja auch einen Namen, ich bin ja auch jemand.‘“

„... nicht Sklaven und Freie“: Ein Pfarrer berichtet, wie wichtig es für Eltern aus armutsbetroffenen und wegen ihrer sozialen Situation diskriminierten Familien sei, dass ihre Kinder ebenso getauft werden können wie diejenigen aus vermögenden Familien. Wenn er die Taufe verweigern würde, z.B. weil ein Elternteil oder Patenleute nicht Kirchenmitglieder sind, würden sie dies als Bestreitung der Ernsthaftigkeit ihres Wunsches hören. Sie würden sagen: „Jetzt gehören wir nicht einmal mehr zur Kirche? Jetzt will man uns nicht einmal mehr da haben!“ Die Taufe ist etwas, das ihnen symbolisiert, dass sie akzeptiert sind. Das „Gehören-wir-trotz-unserer-gesellschaftlichen-Diskriminierung-dazu-oder-nicht?“ ist für sie eine elementare Frage.

### **3.3 Taufe als Feier der Geisterfahrung, als Setzen auf den schöpferischen, befreienden, Heiligen Geist**

Für manche Eltern, Kinder, Jugendliche und erwachsene Täuflinge kann das Taufgespräch zu einer Schlüsselszene werden, wenn sie es als wirkliches Gespräch erfahren, als überraschend-kreative, belebende, Vorurteile über den Haufen werfende, erschließende, herausfordernde, tröstende, zur kritischen Auseinandersetzung

ermutigende Erfahrung. Darin leuchtet etwas von der Erfahrung des Heiligen Geistes auf. Das kann auch in der Befähigung aufblitzen, auch kleine, scheinbar unbedeutende Zeichen als Spuren des göttlichen Geistes wahrzunehmen. Jesus hat die neue Welt Gottes mit einem Senfkorn verglichen. Es ist leicht zu übersehen. Zentrale Erfahrungen, von denen Eltern, Kinder oder Jugendliche erzählen, erscheinen für andere Augen und Ohren oft unscheinbar, wenig „theologisch“. Das soll mit dem Evangelium, mit dem Gottesreich, mit dem Heiligen Geist, mit der Taufe zu tun zu haben? Ja, so ist es!

Oder: Eine Konfirmandin berichtet beim Taufgespräch davon, wie wichtig es für sie war, dass sie es schaffte, gegenüber ihren Kolleginnen ihre eigene, abweichende Meinung zu vertreten, ruhig und von innen heraus. Einige seien darüber sehr froh gewesen, weil sie sich nicht getraut hätten – und daraus sei eine prima Diskussion entstanden. Ja, ein guter, befreiender Geist wurde da spürbar. Das feierten wir dann in der Taufe:

*Lasst euch von dem göttlichen Geist anstecken!*

*Schaut genau hin!*

*Getraut euch, sorgfältig hinzuhören!*

*Lasst euch nicht täuschen,*

*lasst euch nicht manipulieren.*

*Passt euch nicht einfach an das an, was als „normal“ und selbstverständlich ausgegeben und propagiert wird!*

### **3.4 Taufe als Transzendenerfahrung, als Vertrauen auf die göttliche Segenskraft**

Viele Eltern, auch Kinder, Jugendliche und erwachsene Täuflinge verbinden die Taufe mit starken Transzendenz-Erfahrungen. Es muss ja noch mehr geben als das, worin man sich eingerichtet hat, es gibt die Erfahrungen des Nichtverrechenbar-Queren, des Überraschend-Lebensvollen, des Geheimnisses, des unfassbar Bösen.

Schwangerschaft und Geburt öffnen nicht selten die Augen für die Fenster der Transzendenz mitten im Alltag. Es sind manchmal auch Erfahrungen des Staunens über die „doxa“ (die Schönheit, Herrlichkeit) der Schöpfung.

Für Jugendliche wird es zu einer tragenden Lebensperspektive, dass sie das Wichtigste im Leben nicht machen müssen oder sollen, sondern teilnehmen können an der göttlichen Lebens- und Segenskraft.

Eltern stehen oft unter einem enormen Erwartungsdruck, der es schwierig macht, die Ambivalenzen in der Beziehung zu den Kindern und in der Paarbeziehung auch nur wahrzunehmen. Das Vertrauen in eine tragende Segenskraft ermutigt dazu, kritischer zu werden gegenüber destruktiv gewordenen Idealen von Liebe, Ehe, Elternschaft und Familie. Die Befreiung vom bösen Fluch zerstörerischer Ideale (als einer Konkretion von Sünde) kann zu einer Schlüsselszene der Taufe werden.

Schließlich: Für viele Eltern und Täuflinge ist es wichtig, in etwas Größerem aufgehoben zu sein. Ein Vater sagt: „Ja, Vertrauen zu haben: Sie [seine Kinder] sind in etwas Größerem aufgehoben, als was ich denken kann und für sie tun kann. [...] Aber auch zu akzeptieren, dass sie andere Wege gehen als diejenigen, von denen ich manchmal das Gefühl habe, das wäre jetzt auch noch einer. Nein, jetzt gehen sie einen anderen und ich habe das Vertrauen: dies kommt gut. Es ist ihr Weg.“

Eine Mutter spricht von einem „großen Vertrauen“. Es ist für sie fundamental, dass ihre Tochter ihr Leben lang weiß, „dass sie willkommen ist“.

Eltern möchten dies in der Taufe feiern, als etwas, das für alles Leben schon immer grundlegend ist: „Gott ist schon vorher, und er ist mitten drin, und er ist nachher. Er ist immer dabei“, wie eine Mutter sagte.

### **3.5 Taufe als Feier der gelebten Solidarität der Verschiedenen (1Kor 12; Gal 3,26ff)**

Das können Erfahrungen in der Familie sein, im kirchlichen Unterricht, in der Krabbelgruppe, in einem Feierabendmahl, in einem Bestattungs-Gottesdienst, in der „Generationen-Kirche“, in ... Es ist die Sehnsucht vieler Menschen,

- Orte zu finden, an denen die Würde jedes Menschen respektiert und dafür gekämpft wird,
- Orte kreativer Überraschungen,
- Orte, an denen Vorurteile über den Haufen geworfen werden,
- Orte belebender Herausforderung,
- Orte kritischer und achtungsvoller Auseinandersetzungen.

## Zum Schluss

Ich habe nur einige „Modelle“ von Schlüsselszenen der Taufe genannt. Sie sind in unterschiedlichen Lebensszenen verwurzelt und dürfen nicht uniformiert werden.

*Die Taufbedeutung oder Tauflehre* gibt es heute so wenig wie im Neuen Testament. Ich gehe davon aus, dass die Unterschiede zwischen Säuglings-, Kinder-, Jugendlichen- und Erwachsenen-Taufe auch mit den unterschiedlichen Lebenskontexten und -erfahrungen zu tun haben, in denen sie gefeiert werden. Unsere Untersuchungen zeigen:

- Säuglingstauen können Aspekte der Taufe zum Ausdruck bringen, wie dies bei Erwachsenentaufen so nicht möglich ist – z.B.: dass ich nicht der Macher meines Lebens und meines Glaubens sein muss und Gottes Zuwendung nicht von mir und meiner Entscheidung abhängig ist.
- Erwachsenentaufen können Aspekte der Taufe zum Ausdruck bringen, wie dies bei Säuglingstauen so nicht möglich ist – z.B. dass ich mein Leben und meinen Glauben mit-gestalten kann und es zur Würde des Menschen gehört, Verantwortung übernehmen zu können.
- Kindertauen und Jugendlichentaufen wiederum können ihre besonderen Chancen eröffnen.

Die Taufe ist so reich an Deutungsmöglichkeiten, dass keine einzelne Taufform alle Deutungen zum Ausdruck bringen kann. Jede Taufform hat ihre spezifischen Stärken und Schwächen. Der Streit um die einzig richtige Taufform verdunkelt die Taufe.

Die zentrale Frage scheint mir zu sein, ob an dem Ort, wo wir die Taufe feiern oder an die Taufe erinnern, Menschen etwas von der Lebens-Wahrheit entdecken, die sie frei macht (Joh 8,32).

## Anmerkungen

- 1 In einer Predigt von 1522 sagt Luther (und schließt sich der Taufdeutung von Mk 16,16 offensichtlich nicht an!): „Es kann auch ainer glauben, wenn er gleich nit getaufft ist, denn der tauff ist nit meer dann ain eüsserlich zaichen, Das unns der göttlichen verhayssung ermanen soll: kann man sy haben so ists gut, so näm mann sy. Dann niemandts soll es verachten. Wenn man sy aber nit haben künd oder ainem versagt wurde, ist er dennoch nit verdampft, wann er nun das Euangelium glaubt, dann wo das Euangelium ist, da ist auch tauff und alles was ain Christen mensch bedarff [...]“ (WA 10 III, 142,18-24, zitiert bei Christian Grethlein: Grundinformation Kasualien. Kommunikation des Evangeliums an Übergängen des Lebens (UTB 2919), Göttingen, 117.  
Die Auseinandersetzung mit der Taufe fordert Glaubensgemeinschaften dazu heraus, das zu benennen, was für sie grundlegend ist, „was ain Christen mensch bedarff“ – und die kritische Frage zu stellen, ob die eigenen Taufagenden und -praxen und die theologischen Überzeugungen konsistent sind. Diese Auseinandersetzungen können dann fruchtbar sein, wenn sie nicht durch diejenigen entschieden werden, die mehr Macht haben, wie es in der Kirchengeschichte sehr oft der Fall war.
- 2 Oft müssen Mütter und Väter aus Taufgesprächen und -feiern schließen, dass die einschneidende Erfahrung von Schwangerschaft und Geburt nichts mit Taufe zu tun habe. Und umgekehrt: Taufe berührt sie, spricht sie an, wird bedeutungsvoll, wenn Ihnen in Taufgesprächen und -feiern aufgeht, dass ihre existenziellen Erfahrungen das erschließen können, was in der Taufe gefeiert wird.
- 3 Im atl. Zitat 2Kor 6,18 explizit auch „Töchter“.

## Literatur

- Cornehl**, Peter (1986): Was ist ein konziliarer Prozess? Erfahrungen und Kriterien, in: PTh 75, 575-596.
- Friedrichs**, Lutz (2000): „Ein bissele Engel - das sind wir schon!“ Plädoyer für das Taufgespräch, in: PTh 89, 418-434.
- Graf**, Claudia (2007): Gotte und Götti. Eine empirisch-theologische Untersuchung zur Taufpatenschaft, Bern [Dissertation an der Theologischen Fakultät der Universität Bern unter [www.theol.unibe.ch/ipt/documents/07graf\\_c.pdf](http://www.theol.unibe.ch/ipt/documents/07graf_c.pdf)].
- Grethlein**, Christian (2007): Grundinformation Kasualien. Kommunikation des Evangeliums an Übergängen des Lebens (UTB 2919), Göttingen.
- Knoblauch**, Hubert (2003): Qualitative Religionsforschung. Religionsethnographie in der eigenen Gesellschaft (UTB 2409), Paderborn.

## Christoph Müller

---

- Müller**, Christoph (2009): Ambivalenzen in Kasualien. Wahrnehmungen und Umgangsweisen bei Taufen, kirchlichen Trauungen und Bestattungen, in: W.Dietrich/K.Lüscher/Chr.Müller (2009): Ambivalenzen erkennen, aushalten und gestalten. Eine neue interdisziplinäre Perspektive für theologisches und kirchliches Arbeiten, Zürich, 123-192.
- Müller**, Christoph (2010): Taufe als Lebensperspektive. Empirisch-theologische Erkundungen eines Schlüsselrituals (Praktische Theologie heute 102), Stuttgart.
- Müller**, Christoph (2007): Taufe, in: W.Gräß/B.Weyel (Hrsg.,2007): Handbuch Praktische Theologie, Gütersloh, 698-710.
- Sommer**, Regina (2009): Kindertaufe – Elternverständnis und theologische Deutung (Praktische Theologie heute 102), Stuttgart.